

Schreiben gegen epistemische Gewalt: Ein explorativer Überblick über jüdischen Journalismus und Literatur nach dem Pogrom von Lemberg 1918¹

Einleitung: Das Pogrom von Lemberg als historisches und epistemisches Ereignis

Als im November 1918 das Österreichisch-Ungarische Reich zusammenbrach und der polnisch-ukrainische Krieg um Ostgalizien begann, wurde Lemberg zum Schauplatz einer der furchtbarsten antisemitischen Gewaltausbrüche in der unmittelbaren Nachkriegszeit. In der Zeit vom 22. bis zum 24. November 1918 attackierten polnische Truppen und Zivilisten das jüdische Viertel in Lemberg. Selbst den vorsichtigsten offiziellen Schätzungen zufolge waren mindestens 73 jüdische Todesopfer zu beklagen – vermutlich war diese Zahl jedoch deutlich höher – sowie Hunderte von Verletzten. Zudem kam es zu Plünderungen und Zerstörungen jüdischen Eigentums in großem Ausmaß.² Dieses Ereignis, das als

¹ Dieser Beitrag wurde im Rahmen eines Stipendiums der Lanckoroński-Stiftung verfasst; wofür die Verfasserin ihren herzlichsten Dank aussprechen möchte.

² Jeffrey Veidlinger, *In the Midst of Civilized Europe: The Pogroms of 1918–1921 and the Onset of the Holocaust Hardcover*, New York 2021, S. 83–88; William W. Hagen, *Anti-Jewish Violence in Poland, 1914–1920*, Cambridge, Eng., 2018, S. 148–72; Hagen, *Die moralische Ökonomie der Gewalt durch das Volk: Das Pogrom in Lemberg, November 1918*, in: Robert Blobaum (Hrsg.), *Antisemitismus und seine Gegner im modernen Polen*, Ithaca – London 2005, S. 124–47; Eva Reder, *Pogrom lwowski 1918. Inicjatorzy, bierni obserwatorzy, podżegacze* [Das Pogrom in Lemberg 1918. Initiatoren, passive Beobachter, Anstifter], in: Agnieszka Kawalec / Waclaw Wierzbieniec und Leonid Zaskilniak (Hrsg.), *Galicja 1772–1918. Problemy metodologiczne, stan i potrzeby badań* [Galizien 1772–1918. Methodologische Probleme, Forschungsstand

Lemberger Pogrom beziehungsweise als Pogrom von Lemberg in die Geschichte einging, war Teil einer antisemitischen Gewaltwelle in Mittel- und Osteuropa von Kielce und Pińsk bis Vilnius, die mit der Gründung neuer Staaten in diesem Teil Europas nach dem Ersten Weltkrieg einherging.³ In dieser volatilen Zeit des politischen Wandels wurde Lemberg aufgrund seines multiethnischen Charakters zu einem Brennpunkt miteinander konkurrierender Ansprüche auf Autorität, Loyalität und historische Interpretation.

Das Pogrom war nicht nur ein Moment physischer Gewalt, es kann auch als ein epistemisches Ereignis verstanden werden. Darunter verstehe ich ein Ereignis, in dem Gewalt mit dem Kampf um deren Bedeutung, Sichtbarkeit und Glaubwürdigkeit untrennbar verbunden ist. Daher entstanden nahezu unmittelbar nach dem Pogrom miteinander konkurrierende Narrative: Von polnischer Seite wurde das Pogrom als chaotischer Ausbruch von Plünderungen dargestellt, als unglückliches Nebenprodukt militärischer Kämpfe oder auch als Strafe für angebliche jüdische Illoyalität. Die jüdische Seite präziserte die Gewalt hingegen als gezielten Angriff auf die jüdische Gemeinde und forderte Anerkennung, Gerechtigkeit und Entschädigung.⁴ Der Kampf um das Pogrom spielte sich also

und Forschungsdesiderata], Bd. 2, Rzeszów 2011, S. 38–55; Alexander V. Prusin, *Nationalizing a Borderland: War, Ethnicity, and Anti-Jewish Violence in East Galicia, 1914–1920*, Tuscaloosa 2005, S. 75–91.

³ Zu weiteren Pogromen außerhalb von Lemberg in den ersten Jahren der Zweiten Polnischen Republik vgl. Hagen, *Anti-Jewish Violence in Poland*, S. 303–506; Veidlinger, *In the Midst of Civilized Europe*, S. 181–85, S. 234–38; Reder, *Antijüdische Pogrome in Polen im 20. Jahrhundert: Gewaltausbrüche im Schatten der Staatsbildung 1918–1920 und 1945–1946*, Marburg 2019, S. 28–33, S. 114–22; Reder, *Im Schatten des polnischen Staates: Pogrome 1918–1920 und 1945/46 – Auslöser, Bezugspunkte, Verlauf*, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 60 (2011), S. 571–606. Zu Pogromen in den Gebieten des ehemaligen Russischen Reiches, insbesondere in der heutigen Ukraine vgl. Veidlinger, *In the Midst of Civilized Europe*, S. 93–164, S. 247–303; Giuseppe Motta, *The Great War against Eastern European Jewry, 1914–1920*, Newcastle 2017, S. 177–260, vgl. auch Jonathan Dekel-Chen / David Gaunt / Natan M. Meir / Israel Bartal (Hrsg.), *Anti-Jewish Violence: Rethinking the Pogrom in East European History*, Bloomington – Indianapolis 2010. Für einen umfassenderen Überblick über Pogrome in den einstigen Kronländern der Habsburgermonarchie Ungarn, Polen oder Tschechoslowakei siehe Michael L. Miller, *The Forgotten Pogroms, 1918*, in: *Slavic Review* 78, Nr. 3 (2019), S. 648–53.

⁴ Für eine eingehende Analyse des vorherrschenden polnischen Diskurses und des jüdischen Gegendiskurses vgl. Reder, *Antijüdische Pogrome in Polen im 20. Jahrhundert*, S. 148–165; Grzegorz Gauden, *Lwów. Kres iluzji. Opowieść o pogromie listopadowym 1918* [Lemberg. Das Ende einer Illusion. Über das Novemberpogrom von 1918], Krakau 2019, S. 173–328; Hagen, *Anti-Jewish Violence in Poland*, S. 173–212; Alina Molisak, *Zapisywanie pogromów – kilka uwag o języku prasy polskiej doby międzywojnia* [Die Berichterstattung über Pogrome – einige Anmerkungen zur Sprache der polnischen Presse der Zwischenkriegszeit], in: Sławomir Buryła (Hrsg.), *Pogromy Żydów na ziemiach polskich w XIX i XX wieku* [Judenpogrome im 19. und 20. Jahrhundert], Bd. 1: *Literatura i sztuka* [Literatur und Kunst], Warszawa 2018, S. 73–94; Jagoda Wierzejska, *Była wschodnia Galicja w Polsce, Polska w byłej wschodniej Galicji. Obraz (wielu)narodowej prowincji w*

nicht nur auf den Straßen von Lemberg ab, sondern auch im Bereich von Interpretation, Erinnerung und Wahrheit.

Diese doppelte Dimension der Gewalt materieller und epistemischer Natur macht einen Ansatz erforderlich, der Geschichte mit politischer Erkenntnistheorie verbindet. Ich verwende den Begriff „politische Erkenntnistheorie“, um zu betonen, wie Wissensregime konstruiert werden und wie bestimmte Darstellungen von Ereignissen Dominanz erlangen und andere allmählich verschwiegen werden.⁵ Mit den Worten von Michel Foucault formuliert: Es ging nicht nur darum, was passiert war, sondern auch darum, welche Versionen der Geschichte als Wahrheit legitimiert wurden.⁶

Ziel dieses Beitrags ist es, einen kurzen Überblick darüber zu geben, wie die jüdische Presse und literarische Reaktionen auf das Lemberger Pogrom als Formen eines Gegenwissens fungierten, die sich den vorherrschenden polnischen Interpretationen widersetzen. Ich werde dabei auf ausgewählte Beispiele aus jüdischen Zeitungen, Broschüren und Gedichten fokussieren, anstatt eine erschöpfende Übersicht über das umfangreiche Korpus jüdischen und polnischen publizistischen und literarischen Schrifttums zu geben. Diese Quellen sind besonders bedeutsam, da Printmedien und literarische Werke zu den wenigen Bereichen gehörten, in denen jüdische Akteure ihre Sicht der Dinge verhältnismäßig offen und ungehindert darlegen konnten. Dieser selektive Ansatz ermöglicht es mir aufzuzeigen, auf welche Weise Texte die epistemische Asymmetrie der postim-

międzywojennej literaturze polskiej [Das einstige Ostgalizien in Polen, Polen im einstigen Ostgalizien. Das Bild einer (multi)ethnischen Provinz in der polnischen Literatur der Zwischenkriegszeit], Warszawa 2023, S. 206–230; Wierzejska, *Polski feniks z popiołu pogromów. Przemoc antyżydowska w Galicji w czasie wojny polsko-ukraińskiej 1918–1919* [Der polnische Phönix aus der Asche der Pogrome. Antijüdische Gewalt in Galizien während des polnisch-ukrainischen Krieges 1918–1919], in: Joanna Szydłowska / Magdalena Ochmańska / Aleksandra Bączek / Lech Kościelak (Hrsg.), *Mniejszość i większość. Relacje kulturowe na pograniczach* [Minderheit und Mehrheit. Kulturelle Beziehungen in Grenzregionen], Bd. 2, Olsztyn, 2016, S. 209–227.

⁵ Zur Erkenntnistheorie der Gewalt und zur Praxeologie der Wahrheit vgl. Michael Hannon / Elise Woodard, *Political Epistemology: An Introduction*, New York, 2025; Michael Hannon / Jeroen de Ridder, *General Introduction*, in: Hannon / de Ridder (Hrsg.), *The Routledge Handbook of Political Epistemology*, London - New York, 2021, S. 1–9; Friedrich Cain / Bernhard Kleeberg / Jan Surman, *The Past and Present of Political Epistemologies of (Eastern) Europe* in: *Historyka Studia Metodologiczne* 49 (2019), S. 7–13; Friedrich Cain, Dietlind Hüchtker / Bernhard Kleeberg / Jan Surman, *A New Culture of Truth? On the Transformation of Political Epistemologies since the 1960s in Central, Eastern, and South-Eastern Europe*, in: *Stan Rzeczy / State of Affairs* 2, Nr. 17 (2019): 9–21; Bernhard Kleeberg / Robert Suter, »*Doing Truth*«. *Bausteine einer Praxeologie der Wahrheit*, in: *Zeitschrift für Kulturphilosophie* 8 (2014), S. 211–26.

⁶ Siehe insbesondere Michel Foucault, *The Archaeology of Knowledge*, übersetzt von A. M. Sheridan Smith, New York 1972.

perialen Zeit offenbaren und gleichzeitig die Widerstandsfähigkeit jüdischen kulturellen und intellektuellen Schaffens im Angesicht von Gewalt und deren Leugnung unterstreichen.



Abbildung 1. Polnische Postkarte, die Lemberg im November 1918 in Flammen zeigt, Lemberg 1919 (Sammlung Jagoda Wierzejska)

Das polnische Narrativ: Leugnung, Neuinterpretation und symbolische Gewalt

Das polnische Narrativ über das Pogrom von Lemberg nahm fast unmittelbar nach November 1918 Gestalt an. Dessen zentrales Merkmal war der Versuch, die Gewalt zu leugnen, zu minimieren oder neu zu interpretieren, um die Legitimität des neuen polnischen Staates zu schützen. Anstatt das Pogrom als einen vorsätzlichen Angriff auf die jüdische Gemeinde darzustellen, neigten polnische Berichte dazu, es als vorübergehenden Ausbruch von Unruhen, als Tat von Kriminellen oder als Ausschreitung darzustellen, die durch vermeintliche jüdische Feindseligkeit provoziert worden wären.

Einer der einflussreichsten Texte in diesem Kontext war die Proklamation von Oberst Czesław Mączyński vom 23. November 1918, als polnische Truppen die Kontrolle über Lemberg übernahmen. Er beschuldigte die Juden, sich mit den Ukrainern gegen die polnische Sache verschworen zu haben, und rief die Bürger dazu auf, die Stadt vor illoyalen Elementen zu „verteidigen“.⁷

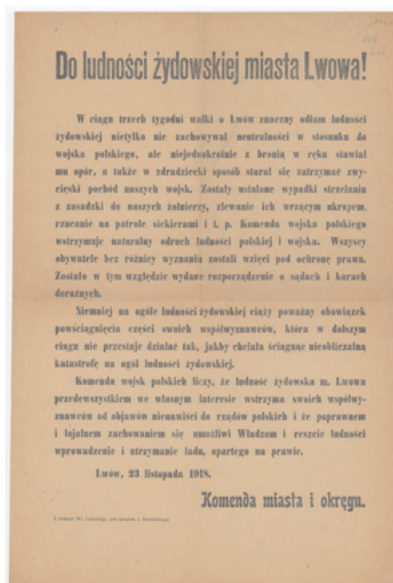


Abbildung 2. Flugblatt: „An die jüdische Bevölkerung der Stadt Lemberg!“
(Quelle: Flugblatt-Sammlung der Nationalbibliothek in Warschau)

Dadurch wurde die Verantwortung für die Gewalt von den Tätern auf die Opfer verlagert und ein Diskursraum geschaffen, in dem Angriffe auf Juden als defensiver oder sogar patriotischer Akt interpretiert werden konnten.

Polnische Zeitungen und Memoiren trugen zur Stärkung dieses Narrativs bei. Journalisten erklärten das Pogrom als das Werk von „Rowdies“ und „Plünderern“, die die Kriegswirren ausgenutzt hätten⁸, andere behaupteten, die Juden selbst

⁷ Nationalbibliothek in Warschau, Flugblatt-Sammlung, Sign. DŻS IA 6a10 Cim., [Proklamation]: „Do ludności żydowskiej miasta Lwowa!“ [An die jüdische Bevölkerung von Lemberg], Lemberg, 23. November 1918, unterzeichnet: Stadt- und Bezirkskommando.

⁸ Vgl. den Aufruf des Provisorischen Regierungskomitees an die Bevölkerung von Lemberg, in: *Gazeta Lwowska* 255, 28. November 1918: Darin wurden „Plünderungen, Morde und Brandstiftungen“ in jüdischen

hätten diesen Gewaltausbruch provoziert, da sie die ukrainischen Seite unterstützt hätten.⁹ Jan Gella beschrieb in seinen Memoiren das Pogrom als spontane Ausschreitungen und wiederholte dabei Klischees über die Falschheit der Juden.¹⁰ Mączyński selbst rechtfertigte seine Position in späteren Schriften weiterhin, indem er die angebliche Perfidie der Juden während des Kampfes um Lemberg betonte.¹¹

Die rhetorische Wirkung dieser Narrative war zweierlei. Zum einen schoben sie die Verantwortung für den Gewaltausbruch namenlosen Kriminellen oder den Opfern selbst zu. Zum anderen trugen sie zur Festigung eines heroischen nationalen Mythos bei – der Verteidigung von Lemberg gegen äußere Feinde und innere Verräter. Die jüdische Bevölkerung wurde in diesem Narrativ zu einem Teil des feindlich gesinnten Lagers und nicht zum Opfer von Gewalt.

Aus analytischer Sicht lässt sich dies als eine Form symbolischer Gewalt im Sinne von Pierre Bourdieu beschreiben – die Auferlegung einer Weltanschauung, die Herrschaft als selbstverständlich erscheinen lässt und Opfer unsichtbar macht.¹² Gleichzeitig spiegelt dies wider, was Boaventura de Sousa Santos als „Soziologie von Abwesenheiten“ bezeichnet hat – die systematische Leugnung bestimmter Formen von Wissen, Zeugnissen und Erfahrungen.¹³ Im polnischen Narrativ war das Pogrom keine legitime Kategorie der historischen Realität mehr, es wurde in das nationale Epos von Opferbereitschaft und Heldentum integriert.

Stadtvierteln „Banditen und Kriminellen“ zugeschrieben wurden, von denen 60 % griechisch-katholisch, 30 % römisch-katholisch und 10 % jüdisch gewesen wären. Diese Berichte gelangten anschließend an die nationale Presse und polnische Emigrantenkreise; vgl z. B. „O «pogromach» we Lwowie” [Über die «Pogrome» in Lemberg], *Czas* 518, 29. November 1918, S. 1; „Zajścia we Lwowie” [Zwischenfälle in Lemberg], *Kurjer Polski* 307, 9. Dezember 1918, S. 3; *Archiwum Akt Nowych w Warszawie* [Archiv Neuer Akten in Warschau, im Folgenden als AAN abgekürzt], Komitet Narodowy Polski, Ref. Nr. 159, Deklaracja [Erklärung der in der Schweiz lebenden Polen, ohne Datum], S. 34–35.

⁹ Siehe z. B. *Rusko-żydowski nieudaby zamach na Lwów. Alians żydowsko-ukraiński*, *Głos Narodu* 283, 15. Dezember 1918, S. 3.

¹⁰ Jan Gella, *Ruski miesiąc I XI–22 XI 1918. Ilustrowany opis walk listopadowych we Lwowie z 2 mapami* [Der russische Monat 1. November bis 22. November 1918. Illustrierte Beschreibung der Novemberkämpfe in Lemberg mit zwei Karten], Lemberg, [1919], insbesondere S. 49.

¹¹ Czesław Mączyński, *Boje lwowskie. Część I. Oswobodzenie Lwowa (1–24 listopada 1918 roku)* [Die Kämpfe um Lemberg. Teil I: Die Befreiung Lembergs (1.–24. November 1918)], Bd. 2, Warszawa 1921, S. 5–42.

¹² Pierre Bourdieu, *Language and Symbolic Power*, übersetzt von Gino Raymond und Matthew Adamson, Cambridge, Eng., 1991, insbesondere S. 163–251.

¹³ Boaventura de Sousa Santos, *Epistemologies of the South: Justice Against Epistemicide*, Boulder 2014; de Sousa Santos, *Nuestra America: Reinventing a Subaltern Paradigm of Recognition and Redistribution*, in: *Theory, Culture & Society* 18, Nr. 2–3 (2001), S. 185–217.

Die Folge war eine epistemische Asymmetrie. Der dominante polnische Diskurs, der sich auf die staatliche Autorität stützte, trug institutionelle Legitimität in sich. Jüdische Berichte hingegen, obwohl diese detailliert und eindringlich verfasst waren, wurden marginalisiert. Diese Asymmetrie prägte nicht nur das zeitgenössische Verständnis des Pogroms, sondern auch die langfristige Erinnerung an die Ereignisse des Novembers 1918 im öffentlichen Leben Polens.

Jüdisches Gegenwissen: Dokumentation, Presse und Broschüren

Im Gegensatz zu den polnischen Narrativen der Leugnung und Neuinterpretation des Pogroms von Lemberg entwickelten sich die jüdischen Reaktionen entlang der Linien dessen, was man als Gegenwissen bezeichnen kann: systematische Bemühungen, die Ereignisse aus der Perspektive der Opfergemeinschaft zu dokumentieren, bekannt zu machen und neu zu interpretieren. Diese Antworten waren ihrer Form nach vielfältig, sie waren administrativer, journalistischer und literarischer Natur. Allen gemeinsam war die Überzeugung, dass das Leiden der Juden dokumentiert und nachfolgenden Generationen überliefert werden muss, um so deren Auslöschung widerstehen zu können.

Eine der ersten Initiativen war die Gründung des Jüdischen Rettungskomitees am 29. November 1918. Innerhalb weniger Wochen sammelte das Komitee Tausende von Zeugenaussagen, Protokollen und Anträge von Überlebenden.¹⁴ Ziel war es, Berichte von Einzelnen in einem Archiv zu dokumentieren, das für rechtliche, politische und historische Zwecke genutzt werden konnte. Obwohl die solcherart gesammelten Materialien nie jene institutionelle Anerkennung erhielten, die sie verdient hätten, zeigen sie, wie die jüdische Community versuchte,

¹⁴ Siehe insbesondere Waclaw Wierzbieniec, *Die Folgen des Pogroms von Lemberg vom 22. bis 23. November 1918 im Lichte der Erkenntnisse und Maßnahmen des Jüdischen Rettungskomitees*, in: *Scripta Judaica Cracoviensia. Studia z historii kultury i religii Żydów* 18 (2020), S. 33–48; *Tsentralfnyi derzhavnyi istorychnyi arkhiv Ukraïny m. L'viv* [Zentrales Staatsarchiv der Ukraine in Lemberg, im Folgenden als TsDIAUL abgekürzt], fond (f.) 505, opys (op.) 1, sprava (spr.) 201–210, *Zeugenaussagen zu den Ereignissen und Opfern des Pogroms*. Siehe auch TsDIAUL, f. 505, op. 1, spr. 23, *Lemberg unter dem Zeichen der Judenpogrome. Dokumente der Zeit, zusammengestellt und kommentiert von Ż. Komrat. Teil I: Der Pogrom von Lemberg am 22. und 23. November 1918; Teil II: Der Pogrom in der Zeit vom 24. November bis zum 31. Dezember 1918; Teil III: Nach dem 1. Januar 1919*; TsDIAUL, f. 505, op. 1, spr. 15, *Bericht des Jüdischen Komitees zur Hilfe für die Opfer der Unruhen und Plünderungen im November 1918 in Lemberg, kurz Jüdisches Rettungskomitee (Ż.K.R.) für den Zeitraum vom 25. November 1918 bis 1. Dezember 1919*, Lwów 1919.

parallel zu offiziellen Kanälen, die ihre Stimmen weitgehend ignorierten oder unterdrückten, ihre eigene epistemische Infrastruktur zu schaffen.

Neben dieser Dokumentation engagierten sich jüdische Politiker auf rechtlicher und diplomatischer Ebene. Persönlichkeiten wie Tobiasz Aszkenazy sowie führende zionistische Politiker wie Icchak Grünbaum, Ozjasz Thon und Maurycy Maksymilian Leser legten polnischen Behörden und Alliierten Memoranden vor, in denen sie Rechenschaft und Hilfe für die jüdischen Opfer forderten.¹⁵ Ihre Bemühungen stießen jedoch auf Schweigen oder wurden schlichtweg abgelehnt. Die ausbleibende Reaktion unterstrich die Asymmetrie der epistemischen Autorität: Jüdische Forderungen wurden registriert, jedoch nicht anerkannt, angehört, jedoch nicht berücksichtigt.

Die jüdische Presse wurde zu einer ebenso wichtigen Quelle für Gegenwissen. Diese Thematik war insbesondere im Kontext der Zweiten Polnischen Republik Gegenstand umfangreicher wissenschaftlicher Analysen.¹⁶ Im Rahmen dieses Artikels werde ich mich daher auf die jüdische Presse in Wien konzentrieren, die nahezu unmittelbar auf die Gewalt reagierte und Berichten über bloße Berichterstattung hinausging und literarische Reportagen sowie essayistische Reflexionen veröffentlichte. Jüdische Zeitungen wie *Dr. Blochs Wochenschrift*, die *Jüdische Zeitung* und die *Jüdische Korrespondenz* berichteten innerhalb weniger Tage über das Pogrom,¹⁷ auch die österreichische Tageszeitung *Neue Freie Presse* trug zur Verbreitung frühzeitiger und weit verbreiteter Narrative bei.¹⁸ Diese häu-

¹⁵ Siehe z. B. Derzhavnyi arkhiv L'vivs'koï oblasti [Staatsarchiv der Oblast Lwiv, im Folgenden als DALO abgekürzt], f. 257, op. 2, spr. 504, *Memoryal Dra Aszkenazego złożony Komisji Śledczej* [Gedächtnisprotokoll von Dr. Aszkenase, das der Untersuchungskommission vorgelegt wurde], S. 23–59; DALO, f. 257, op. 2, spr. 504, *Mémoire concernant les troubles hostiles à la population juive qui ont eu lieu à Lwów les 22 et 23 novembre 1918*, S. 11–20; Icchak Grünbaum, Hg., *Materjały w sprawie żydowskiej w Polsce* [Materialien zur jüdischen Frage in Polen], Nr. 1, Warszawa 1919, enthält Memoranden der Zionistischen Organisation.

¹⁶ Siehe insbesondere Reder, *Antijüdische Pogrome in Polen im 20. Jahrhundert*, S. 148–165; Gauden, *Lwów. Kres iluzji*, S. 173–328; Hagen, *Anti-Jewish Violence in Poland*, 173–212; Molisak, *Zapisywanie pogromów – kilka uwag o języku prasy polskiej doby międzywojnia*, S. 73–94; Wierzejska, *Polski feniks z popiołu pogromów. Przemoc antyżydowska w Galicji w czasie wojny polsko-ukraińskiej 1918–1919*, S. 209–227.

¹⁷ Vgl. z.B. auch „Das Blutbad in Lemberg“, *Jüdische Korrespondenz* 35, 28. November 1918, S. 1–4; „Schreckliche Judenmetzeleien in Lemberg. Der größte Pogrom in der Weltgeschichte“, *Dr. Bloch's Wochenschrift* 47, 29. November 1918, S. 756–59; Spektator, „Das Judenmorden in Lemberg“, *Dr. Bloch's Wochenschrift* 48, 6. Dezember 1918, S. 772–73; „Judenmassacre in Lemberg“, *Jüdische Zeitung* 48, 29. November 1918, S. 1–3.

¹⁸ M. W., „Feuilleton. Der Pogrom in Lemberg“, *Neue Freie Presse* 19493, 30. November 1918, S. 1–3. Siehe auch einen weiteren Artikel über das Pogrom in Lemberg, Leonard Adelt, „Zeugen aus den Mordtagen in Lemberg“, *Neue Freie Presse* 19504, 11. Dezember 1918, S. 1–4.

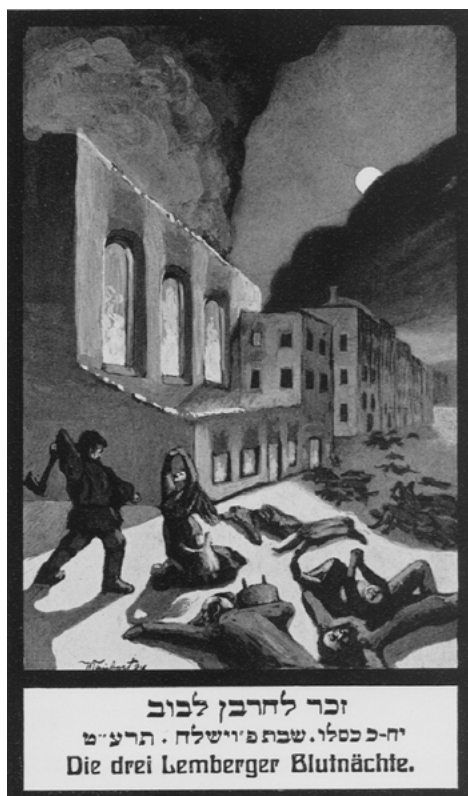


Abbildung 3. Wilhelm Taubert,
Die drei Lemberger Blutnächte.
 Illustration aus der Broschüre *Aus der
 Leidensgeschichte der Lemberger Juden*.
 Aktion Hermann Wronker, Künstler:
 Wilhelm Taubert, Frankfurt am Main
 1919, nichtpaginierte Seite
 (Online-Sammlung der Universitätsbiblio-
 thek in Frankfurt am Main)

fig lebendig und in emotionalem Ton verfassten Berichte informierten die breite Öffentlichkeit in Europa über die furchtbaren Gräueltaten. Sie wollten nicht nur informieren, sondern auch zu Solidarität aufrufen. Das Pogrom beschrieben sie als Teil der schwierigen Lage der europäischen Juden in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Im Gegensatz zur jüdischen Presse in der Zweiten Polnischen Republik, die politisch unter Druck stand und der Zensur unterlag, konnten in Wien erscheinende Zeitungen über jüdische Sichtweisen mit größerer Unabhängigkeit schreiben, sodass sie in ihrer Berichterstattung offener, interpretativer und expressiver sein konnten.

Ein bemerkenswertes Beispiel für den jüdischen Gegendiskurs im Ausland war die in Frankfurt am Main erschienene Publikation *Aus der Leidensgeschichte der Lemberger Juden* (1919), die vom Maler Wilhelm Taubert und dem Industriellen Hermann Wronker im Rahmen der Hilfsinitiative *Für die Opfer der drei Lemberger Blutnächte* herausgegeben wurde.¹⁹

¹⁹ Die Hilfsaktion „Für die Opfer der drei Lemberger Blutnächte“, die von der Israelitischen Allianz zu Wien ins Leben gerufen wurde, wurde erstmals in einem Aufruf angekündigt, der am 8. Dezember 1918 in der *Neuen Freien Presse* vom Reichsratsabgeordneten Heinrich Reitzes veröffentlicht wurde, der das Pogrom als vorsätzliches Massaker durch polnische Soldaten und Zivilisten beschrieb und zur Solidarität mit den beraubten, verwundeten und verwaisten Opfern aufrief, vgl. Heinrich Reitzes, „Für die Opfer der drei Lemberger Blutnächte“, *Neue Freie Presse* 19501, 8. Dezember 1918, S. 7. Eine parallele Gedenk- und Interventionsinitiative folgte bald darauf im Jahr 1919 in Frankfurt am Main, die von Hermann Wronker und Wilhelm Taubert organisiert wurde.

In dieser Broschüre wurden Berichte von Überlebenden, moralische Kommentare und Illustrationen publiziert. Das Pogrom wurde sowohl als humanitäre Katastrophe als auch als kollektives Trauma dargestellt. Zwar wurde diese Broschüre verteilt, um Spenden zu lukrieren, sie ging jedoch über diesen rein praktischen Zweck hinaus, indem sie einen Interpretationsrahmen anbot, der die Erinnerung an die Gewalt bewahrte und ein Gefühl der Würde der jüdischen Community zum Ausdruck brachte.²⁰

All diese Initiativen – seien sie nun archivarischer, politischer, journalistischer oder literarischer Natur – bildeten eine fragile, zugleich aber bedeutsame Gegendarstellung.²¹ Sie deckten das Missverhältnis zwischen dem jüdischen Wissen über das Pogrom und der Weigerung des polnischen Staates, das Pogrom als solches anzuerkennen, auf. Auf diese Weise beleuchteten sie die umfassendere Dynamik der epistemischen Asymmetrie – den Kampf darüber, wer die Deutungshoheit über das Geschehene innehat, und wessen Leiden als historische Wahrheit gilt.

Literarische Gegendarstellungen: Poesie und Prosa

Eine der wirkmächtigsten Formen jüdischer Gegendarstellung nach dem Pogrom war die Poesie. Im Rahmen dieses Artikels fokussiere ich auf jene Gedichte, die in der Lemberger Tageszeitung *Chwila* veröffentlicht wurden, sowie auf zwei weitere Beispiele, um ein breiteres Spektrum von Reaktionen zu erfassen. *Chwila* erschien in der Zeit von 1919 und 1939 und nahm eine einzigartige Position ein. *Chwila* war eine zionistische Zeitung in polnischer Sprache, die in genau jener Stadt erschien, die soeben Schauplatz eines Pogroms geworden war und im Zentrum der nationalen Polemik über dessen Interpretation stand. Aufgrund ihres Erscheinungsorts und ihrer Publikationssprache erreichte sie nicht nur jüdische Leser, sondern auch Teile der nichtjüdischen Öffentlichkeit. Trotz der Zensur wurde

²⁰ Wilhelm Taubert, *Aus der Leidensgeschichte der Lemberger Juden. Aktion Hermann Wronker und Maler Wilb.[elm]* Taubert, Frankfurt am Main, 1919.

²¹ Zum Konzept des Gegendiskurses im Sinne Foucaults vgl. Michel Foucault / Gilles Deleuze, *Intellectuals and Power: A Conversation*, in: Donald F. Bouchard (Hg.), *Language, Counter-Memory, Practice: Selected Essays and Interviews*, übersetzt von Bouchard und Sherry Simon, Ithaca 1977, S. 205–17, insbesondere 209. Siehe auch Foucault, *Die Gesellschaft muss verteidigt werden: Vorlesungen am Collège de France, 1975–1976*, hrsg. von Mauro Bertani / Alessandro Fontana, übersetzt von David Macey, New York 2003; Mario Moussa / Ron Scapp, *The Practical Theorizing of Michel Foucault: Politics and Counter-Discourse*, in: *Cultural Critique* 33 (1996), S. 87–112.

die Zeitung zu einem wichtigen Forum für Gegenwissen: Sie berichtete über die Aktivitäten des Jüdischen Rettungskomitees, publizierte juristische Kommentare und analysierte die Mechanismen zur Entlastung der Täter. Literarische Beiträge, insbesondere Gedichte, waren Teil dieser umfassenderen Strategie des Widerstands, die ästhetischen Ausdruck zu einer Form von öffentlicher Erinnerung und kultureller Resilienz machte.

Die in *Chwila* abgedruckten poetischen Reaktionen lassen drei unterschiedliche Motiviken beziehungsweise Stilebenen erkennen.

Eine von ihnen nutzt Bilder und Motivik einer erhabenen Tragödie. Ein anonymes Gedicht mit dem Titel *Wizya* [Vision] bediente sich biblischer Bilder, um das Pogrom als apokalyptische Katastrophe darzustellen, als einen Moment, in dem die jüdische Community am Rande der Vernichtung stand, aber auch ihre Resilienz unter Beweis stellte.²² In ähnlicher Weise beschwört Anzelm Lutwak *Ulica się żarzy* [Die Straße brennt] das Bild brennender Straßen und geschändeter Heiligtümer herauf und bettet seine Bilder des Feuers in ein konkretes Ereignis ein, die Zerstörung der Großen Vorstadt-Synagoge und den Tod von jungen Männern beim Versuch, die Thorarollen aus der Synagoge zu retten.²³ Im Gedicht wird dieses Ereignis zu einem Akt opfermutiger Beharrungsvermögen, dessen Kulminierung an *Kiddusch ha-Schem* gemahnt – die Heiligung des Namen Gottes durch Standhaftigkeit bis zum Tod.²⁴ Die Publikation von Chaim Nachman Bialiks Gedicht *Ostatnie słowo* [Das letzte Wort], das zwar nicht über das Pogrom in Lemberg geschrieben wurde, vertiefte diese Tragik noch. Das Gedicht wurde kurz nach dem Pogrom in *Chwila* veröffentlicht, fand Resonanz bei den Emotionen der Zeitgenossen und evozierte die umfassendere moderne jüdische Poetik einer Katastrophe herauf, mit der Bialik seit Langem in Verbindung gebracht wurde.²⁵ Auf diese Weise bettete *Chwila* das lokale Trauma in den transnationalen literarischen Kanon von Katastrophe und Überleben ein.

²² „Wizya“ [Vision], *Chwila* 23, 6. Februar 1919, S. 3.

²³ Der Vorfall wurde unter anderem in einem Memorandum von Dr. Aszkenazy dokumentiert, DALO, f. 257, op. 2, spr. 504, *Memoryał Dra Aszkenazego złożony Komisji Śledczej* [Memorandum von Dr. Aszkenazy für die Untersuchungskommission], 27. Er wird auch beschrieben in Josef Bendow [Joseph Tenenbaum], *Der Lemberger Judenpogrom (November 1918–Jänner 1919)*, Wien 1919, S. 42.

²⁴ Anzelm Lutwak, „Ulica się żarzy“ [Die Straße brennt], *Chwila* 34, 16. Februar 1919, S. 3.

²⁵ Bialik, „Ostatnie słowo. Wyimek z poematu“ [Das letzte Wort. Auszug aus einem Gedicht], übersetzt von M. Chmielnicki, *Chwila* 6, 17. Jänner 1919, S. 4. Siehe auch Bialiks poetische Reaktion auf die Gräueltaten von Kischinew 1903, „In der Stadt des Gemetzels“, in: Israel Efron (Hg.), *Complete Poetic Works of Hayyim Nahman Bialik*, Bd. 1, New York 1948, S. 129–43.

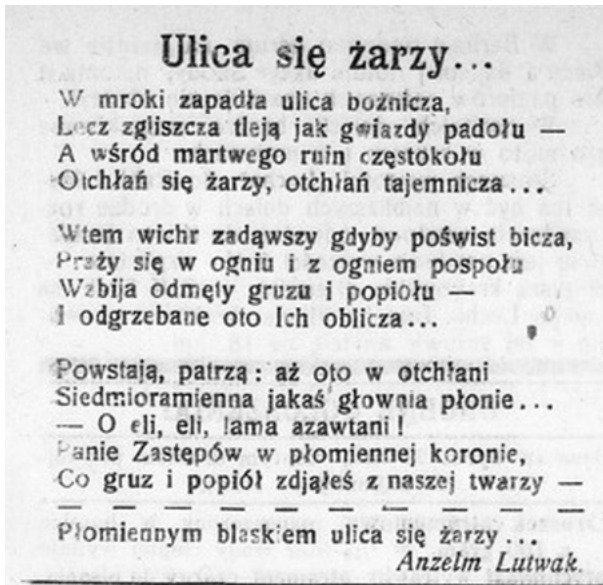


Abbildung 4. Anzelm Lutwak, *Ulica się żarzy* [Die Straße brennt],
16. Februar 1919, „Chwila” 34, S. 3.

Die zweite Ebene bediente sich der Ironie und des Sarkasmus. Poesie wurde dabei zu einer Waffe der Kulturkritik. In Werken wie *Urywek listu* [Passage aus einem Brief], *Czy znasz ten kraj?* [Kennst du dieses Land?], *Imieniny* [Namenstag] und „*Polonia paradus Judaeorum!*” wurden polnische patriotische Slogans und nationale Mythen parodiert. Die darin zum Ausdruck kommende beißende Ironie zeigt die Dissonanz zwischen den von Polen proklamierten Idealen von Freiheit und Toleranz und der tatsächlichen Realität der Ausgrenzung und Verfolgung der Juden auf. Durch die Parodierung bekannter Stilmittel untergruben diese Gedichte das Selbstbild der polnischen Nation als Verteidigerin der Freiheit. Entscheidend dabei war auch, dass damit aufgezeigt wurde, dass die Gefahr für die Juden nicht mit dem Ende der Gewalt auf den Straßen zu Ende war: Diese Ironie legte ein Kontinuum von Feindseligkeit offen, das in Überwachung, Denunziation und alltäglicher Unsicherheit fortbestand. Zugleich deckten sie die epistemische Gewalt auf, die dem vorherrschenden Narrativ innewohnte – die Leugnung des Leidens der Juden in Verbindung mit der Beanspruchung moralischer Überlegenheit.²⁶

²⁶ „Urywek listu“ [Passage aus einem Brief], *Chwila* 9, 20. Jänner 1919, S. 3; „Czy znasz ten kraj?“

Die dritte Ebene bediente sich des Trostes und der Stärkung der Resilienz. Einige Texte klagten nicht nur an beziehungsweise beklagten die Ereignisse, sie versuchten auch zu trösten und Kraft zu vermitteln. *Zbrodnia* [Verbrechen] von S.K., das in einer in Warschau erscheinenden jüdischen Zeitung veröffentlicht wurde, und *Loj umis ki echjeh* [Ich werde nicht sterben, sondern leben] von Rohatyn, ein Gedicht in jiddischer Sprache, das in den Archiven erhalten geblieben ist, brachten Durchhaltewillen zum Ausdruck und setzten das Überleben der Juden sowohl mit religiöser Tradition als auch mit moderner kultureller Selbstbehauptung in Verbindung. In *Zbrodnia* spiegelt sich der Wandel von Empörung zu Erneuerung und der schonungslosen Benennung der Gewalt wider – was unter den Bedingungen der Zensur selten war – und in der abschließenden moralischen Bekräftigung, dass Vergebung eher ein Akt der Autonomie als der Kapitulation ist.²⁷ Rohatyns Gedicht, das im Pogrom selbst wurzelt, verwandelte emotionale Erinnerungen in einen Refrain der Resilienz und verband unter Verwendung von Worten aus Psalm 118 das Durchhaltevermögen der jüdischen Community mit den gemeinsamen emotionalen Erinnerungen.²⁸ Die Übersetzungen von Czernichowski und Beer-Hofmann, die in *Chwila* erschienen, befassten sich nicht mit dem Pogrom, da sie aber nach dem Pogrom publiziert wurden, konnten sie als Träger latenter affektiver Resonanzen von Resilienz rezipiert werden, die zu Assoziationen zwischen inneren Dramen und dem Kampf der jüdischen Community um eine Neuorientierung nach dem Gewaltausbruch aufforderten.²⁹ In diesen Werken wurde die Poesie zu einem Ritual der Resilienz, zu einem Mittel, um Trauer auszudrücken, aber auch, um Leiden in gemeinsame Stärke und Zukunftshoffnung zu transformieren.

Reaktionen auf die Ereignisse in Prosaform waren weitaus seltener als Reaktionen in Gedichtform, dennoch bleiben auch sie ein wichtiger Teil der kulturellen Überlieferung. Autoren wie Madler (*Falista linia* [Wellenlinie]), Appenzlak

[Kennst Du dieses Land?], *Chwila* 18, 31. Jänner 1918, S. 3; „Imieniny“ [Namenstag], *Chwila* 20, 2. Februar 1919, S. 3; „Polonia paradisi Judaeorum!“, *Chwila* 43, 25. Februar 1919, S. 3.

²⁷ S.K., „Zbrodnia“ [Verbrechen], *Hazak we'Emac* 1 (1919), S. 31–33.

²⁸ DALO, f. 271, op. 1, spr. 455, *Loj umis ki echjeh*: Pogrom-Lied fyn Oskar Rohatyn [Ich werde nicht sterben, sondern leben. Das Pogromlied von Oskar Rohatyn], S. 2–3. Eine digitale Kopie ist online verfügbar: Biblioteka Cyfrowa Ośrodka KARTA, Archiwum Wschodnie, FOK_166 Kolekcja Grzegorza Gaudena, <https://dlibra.karta.org.pl/dlibra/publication/107244/edition/90746/content>. Siehe Ps 118,17.

²⁹ Saul Czernichowski, „Urywek“ [Passage], übersetzt von A.E. (vermutlich Abraham Ehrlich), *Chwila* 28, 11. Februar 1919, S. 3; Richard Beer-Hofmann, „Kolysanka“ [Wiegenlied], übersetzt von H.T., *Chwila* 38, 20. Februar 1919, S. 5.

(*Piętra* [Etagen]) und Tenenbaum (*Tła* [Hintergründe]) nahmen nur indirekt Bezug auf das Pogrom von Lemberg und betteten es in umfassendere Reflexionen über soziale Verwerfungen und Generationskonflikte ein.³⁰ Deren Zurückhaltung, die Ereignisse explizit anzusprechen, weist auf die Schwierigkeit hin, ein solches Trauma in einer längeren Erzählung wiederzugeben. Im Gegensatz dazu finden sich in Memoiren unmittelbarere Zeugnisse. Ein bemerkenswertes Beispiel dafür sind die Erinnerungen von Israel Cohen. Als britisch-jüdischer Journalist und zionistischer Aktivist, der Lemberg kurz nach dem Pogrom besuchte, hielt er Eindrücke von Zerstörung und Angst einprägsam fest. Cohen verband in seinem Bericht dokumentarische Präzision mit einer reflektierenden essayistischen Stimme und beschäftigte sich mit der zerstörten Infrastruktur der Stadt, der Gewöhnung an die Gefahr und mit den tagtäglichen Demütigungen, die das Leben der jüdischen Community in der Zeit nach dem Pogrom prägten. Die von ihm beschriebenen Mikroszenen – Waisenkinder, die unter Artilleriefeuer Zeitungen verkaufen, Witwen, die von ihrem Verlust erzählen, mitteilungsbedürftige Bewohner – übersetzen strukturelle Gewalt in eine intime Phänomenologie der Verlassenheit. Auf diese Weise wurde sein schriftliches Zeugnis zu einer der eindringlichsten Beobachtungen der Situation in der Stadt nach dem Pogrom von außen. Sein Bericht, der sowohl aus unmittelbarer Anschauung als auch mit moralischer Dringlichkeit verfasst wurde, vermittelt sowohl die materielle Zerstörung als auch die psychologische Atmosphäre der erlittenen Demütigungen. Er ist ein seltenes Zeugnis von außen, das lokale Erfahrungen mit einem umfassenderen europäischen politischen Kontext in Verbindung bringt.³¹

Der Umstand, dass sich verhältnismäßig wenige Prosatexte mit dem Pogrom befassen, lässt vermuten, dass Gedichte mit ihren verdichteten Bildern und symbolischen Ausdrucksmitteln eine unmittelbarere Sprache verfügbar machten, mit der Schock und Trauer ausgedrückt werden konnte. Dennoch trugen sowohl

³⁰ Adam Madler [Marek Bauman], *Falista linja. Powieść* [Wellenlinie], Warszawa 1932; Jakub Appenzlak, *Piętra (Dom na Bielańskiej). Powieść* [Etagen (Das Haus in der Bielańska-Straße). Roman], Warszawa 1933; Emil Tenenbaum, *Tła* [Hintergründe], Lemberg 1935.

³¹ YIVO, Israel Cohen Papers, RG 448, Berichte über das jüdische Leben in Europa zwischen den Kriegen, 1912–1942, Polen, Pogrome, 1918–1919, b. 2, f. 19, „The Lemberg Pogrom“, S. 39–52. Cohens Erinnerungen an Lemberg wurden später als Kapitel in seinem Buch *Travels in Jewry*, New York 1953, S. 82–92, veröffentlicht. Cohens Mission in Polen im Jahr 1919 konzentrierte sich auf die Untersuchung der Lebensbedingungen jüdischer Gemeinden und insbesondere auf das Ausmaß und die Folgen antijüdischer Gewalt. Seine Ergebnisse wurden unter dem Titel *A Report on the Pogroms in Poland*, [London] 1919 veröffentlicht.

Poesie- als auch Prosawerke zu einem kulturellen Gegendiskurs bei, der der Auslöschung widerstand. Sie verwandelten den Gewaltausbruch im November 1918 in Lemberg in Formen des Zeugnisses, der Klage, der Ironie und der Fähigkeit zum Widerstand. Auf diese Weise bestärkten sie die Autorität von kulturellem Ausdruck als Mittel zur Formulierung und Erinnerung von historischer Wahrheit – solcherart bewahrten diese Texte nicht nur Erfahrungen, die aus den vorherrschenden zivilgesellschaftlichen Narrativen ausgeschlossen waren, sondern prägten auch die affektiven Rahmenbedingungen, mittels derer das Pogrom erinnert, interpretiert und moralisch verstanden werden konnte.

Fazit: Epistemische Asymmetrie und das Erbe der Gegendarstellung

Das Pogrom von Lemberg im November 1918 war nicht nur ein Moment furchtbarer Gewalt, sondern auch ein epistemisches Ereignis. Nahezu unmittelbar danach entstanden miteinander konkurrierende Narrative: Der im öffentlichen und institutionellen Leben dominierende polnische Diskurs stellte das Pogrom als Resultat von Chaos und Kriminalität oder auch als Vergeltungsmaßnahme dar und löschte auf diese Weise die Opfer aus und legitimierte die Täter. Im Gegensatz dazu versuchten jüdische Reaktionen – sei es in Form von Dokumentationen, politischen Appellen, journalistischen Interventionen oder literarischen Äußerungen – die Erinnerung zu bewahren, das Leiden zu artikulieren und dessen Leugnung zu widerstehen.

Die Asymmetrie zwischen diesen beiden Narrativen war tiefgreifend. Das polnische Narrativ war von der Autorität staatlicher und militärischer Institutionen getragen und prägte die offizielle Überlieferung der Ereignisse sowie langfristig auch die kollektive Erinnerung an das Pogrom. Das jüdische Narrativ wurde, selbst wenn es in schriftlich festgehaltenen Beschreibungen präzise dokumentiert und eindringlich geschildert wurde, marginalisiert. Es wurde dokumentiert, jedoch nicht anerkannt. Dieses Ungleichgewicht unterstreicht, wie Gewalt nicht nur auf Körper und Eigentum, sondern auch auf die Wahrheit selbst einwirkt – indem sie bestimmt, wer das Recht zu sprechen hat und wessen Stimme zum Schweigen gebracht wird.

Dennoch blieben die jüdischen Gegendarstellungen nicht ohne Wirkung. Vor allem die Literatur verwandelte das Trauma in symbolische Formen des

Zeugnisses, der Klage und der Resilienz. Indem sie das Leiden in poetische und narrative Strukturen einbetteten, taten die Schriftsteller eine Wahrheit kund, die vom offiziellen Diskurs gelehnt wurde. Diese Werke sowie Maßnahmen und Äußerungen dokumentarischer, journalistischer und politischer Natur zeigen, wie Gegenwissen sowohl durch intellektuelle Auseinandersetzung als auch durch Emotionen entsteht – mittels Vorgangsweisen, die Gewalt deutlich machen, auch dann, wenn sich Institutionen weigern, diese offen zu benennen. Deren Vermächtnis besteht darin zu zeigen, dass kultureller Ausdruck selbst unter Bedingungen der Unterdrückung die historische Erinnerung aufrechterhalten, ethischen Protest artikulieren und gemeinschaftliche Resilienz schaffen kann.

Jagoda Wierzejska, Dr. hab., ist Literatur- und Kulturwissenschaftlerin mit besonderem Fokus auf die Zwischenkriegszeit sowie Literaturkritikerin. Sie promovierte 2011 am Institut für Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts an der Fakultät für Polonistik der Universität Warschau. Im Jahr 2024 habilitierte sie sich in Literaturwissenschaft. Sie ist Redaktionsmitglied des Vierteljahresmagazins *Przegląd Humanistyczny* [Humanistische Rundschau]. 2016 war sie Stipendiatin des Zentrums für Stadtgeschichte Mitteleuropas in Lemberg, 2017 war sie Stipendiatin der Universität Wien und 2024 des Herder-Instituts für historische Ostmitteleuropaforschung in Marburg. Für den Zeitraum 2018 bis 2020 erhielt sie ein Stipendium für herausragende junge WissenschaftlerInnen des Wissenschaftsministeriums der Republik Polen. Sie erhielt zahlreiche Auszeichnungen folgender Institutionen: Vom „Archiwum Emigracji“ [Archiv der Emigration] wurde sie 2011 für die beste Dissertation zur polnischen Emigration im 20. Jahrhundert ausgezeichnet, 2013 und 2014 wurde sie als beste Lehrvortragende der Offenen Universität der Universität Warschau ausgezeichnet. Der Rektor der Universität Warschau ehrte sie 2013 und 2023 mit einer Einzelauszeichnung. Sie leitete zwei vom Nationalen Wissenschaftszentrum der Republik Polen (NCN) geförderte Forschungsprojekte im Rahmen der Förderprogramme *Miniatura* (2018) sowie *Sonata* (2019-2025), letztere zum Thema *(Wielo)narodowa wschodnia Galicja w międzywojennym dyskursie polskim oraz w jego wybranych kontr-dyskursach* [Das (multi)nationale Ostgalizien im polnischen Diskurs der Zwischenkriegszeit sowie in ausgewählten Gegendiskursen]. Publikationen: *Retoryczna interpretacja autobiograficzna. Na przykładzie pisarstwa Andrzeja Bobkowskiego, Zygmunta Haupta i Leo Lipskiego* [Rhetorische autobiographische Interpretation am Beispiel des

Schaffens von Andrzej Bobkowski, Zygmunt Haupt und Leo Lipski], Warschau 2012 sowie *Była wschodnia Galicja w Polsce, Polska w byłej wschodniej Galicji. Obraz (wielo)narodowej prowincji w międzywojennej literaturze polskiej* [Das einstige Ostgalizien in Polen, Polen im einstigen Ostgalizien. Das Bild einer (multi)ethnischen Provinz in der polnischen Literatur der Zwischenkriegszeit], Warschau 2023. Letztere Publikation wurde im Rahmen des Wettbewerbs „Gaudeamus – Nagroda Stowarzyszenia Wydawców Szkół Wyzszych“ [Preis des Verbands der Hochschulverlage] ausgezeichnet und für den Jan-Długosz-Preis nominiert, zudem erhielt sie eine Auszeichnung im Rahmen des Prof.-Jerzy-Skowronek-Wettbewerbs. Sie ist Mitherausgeberin von 11 Sammelbänden und Themenheften im Rahmen von Zeitschriftenreihen sowie Verfasserin von über 70 wissenschaftlichen Artikeln im Bereich Literaturwissenschaft sowie zu deren Schnittstellen zu Kulturwissenschaft und Geschichte. Im Jahr 2025 war sie Stipendiatin der Nationalen Agentur für akademischen Austausch der Republik Polen (Programm „Polonista“) sowie der Lanckoroński-Stiftung.